Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Die psychologischen Voraussetzungen des Völkerfriedens
Autor: Pfister, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750226

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei bleiche Riesenschatten seh ich thronen
Auf diesen Wassern, einen Ketten tragen,
Des andern müder Hand entfallen Kronen.

Warum wohl Bächtold dies Sonett nicht in seine Auswahl aufnahm? Etwa wegen des identischen Reims (schrecken) der fünften und achten Zeile? Ich glaube kaum, dass dieser irgendwem die blanke Klarheit dieser meisterlichen Strophen zu trüben vermag.

WINTERTHUR RUDOLF HUNZIKER

(Schluss folgt.)

□□□

DIE PSYCHOLOGISCHEN VORAUSSETZUNGEN DES VÖLKERFRIEDENS

In unserem vorangehenden kriegspsychologischen Versuch schilderten wir die tieferen Motive des Völkerzweikampfes. Es schien uns, die von den Kriegführenden selbst beklagten Greuel, wie die ganze kulturfeindliche Idee des Krieges seien als Rückfallserscheinungen und Retentionen zu erklären, denn sowohl die Bedingungen, unter denen wir sonst bei Gesunden und Kranken diese Vorgänge auftreten sehen, als auch die Einzelerscheinungen, die wir bei sonstigen Regressionen vorfinden, trafen zu. Aus dem gewonnenen Ergebnis lassen sich nun Schlüsse auf die höhere Bedeutung und die Überwindung des Krieges ziehen. Beide Probleme hängen innerlich zusammen.

Kehren wir noch einmal zum Begriff der Regression zurück! Es war wiederum Freud, der zuerst erkannte, dass die scheinbar rein unzweckmäßigen Krankheitssymptome, die auf seelische Einflüsse zurückgingen, wie die Regressionen der Gesunden einen guten Sinn haben, auch wenn sie die geheime Absicht nicht erfüllen. Freud erblickt in der Neurose und Psychose den Versuch, einer drohenden oder schon vorhandenen Unlust durch die Flucht ins Unbewusste zu entgehen. Demselben verborgenen Wunsche entsprechen die Regressionen der Gesunden. Flournoy, der berühmte Genfer Psychologe, fand eine noch höhere Zweckmäßigkeit vor. An Benvenuto Cellini zeigte er, wie eine Halluzination und automatische Bewegung dem lebensmüden Künstler das Leben rettete, und eine Beobachtung am lebenden Menschen bestärkte diese

Deutung. Maeder und Adler fanden ungefähr gleichzeitig und unabhängig von einander, dass auch in den Träumen nicht bloß eine Regression, sondern auch der Versuch eines Überganges zu einer neuen Leistung enthalten sei. Wenn diese Angaben zutreffen, und es ist sicherlich oft deutlich der Fall, so ist nicht nur die Ähnlichkeit eines früheren Erlebnisses mit der gegenwärtigen Situation dasjenige, was jene Erinnerung weckt, sondern auch der Lebenswille wirkt bei der Auswahl des Frühmaterials mit. Nur dann wird ein Rückgang in eine frühere Entwicklungsstufe vollzogen, wenn sich auf ihr etwas findet, das einerseits der gegenwärtigen Lage ähnlich ist, anderseits dem jetzt vorherrschenden Drang, aus der bestehenden Klemme zu kommen, entspricht. Man wählt also Erinnerungen, die zurufen: „So gut du damals gut davonkamst, so gut wirst du es auch jetzt!“ Nur wo der Lebenswille gänzlich gebrochen, tauchen trostlose Erinnerungen auf, die bestätigen: „Du hast ganz recht, dich in Weltschmerz zu begraben! Du bist nun einmal zum Unglück geboren!“

Wenn der Mensch in Regression gerät, so kommen demnach meistens gleichzeitig neue Lebensaussichten zum Vorschein, sein Benehmen hat ein Janusgesicht, es schaut rückwärts und vorwärts zugleich. Soll ein Rosenzweig verjüngt werden, so schneidet man das alte Holz weg worauf schlafende Augen erwachen und ein junger Trieb in neuer Richtung sprießt. So hat schon oft eine Regression neue Bahnen ermöglicht. Ich erinnere nur an die Reformation, die eigentlich Regression auf die ersten christlichen Jahrhunderte war, oder an die englische und französische Revolution. Je schwerer die Entdeckung der neuen Lebensrichtung wird, desto tiefer gerät der Mensch in die Regression. Dies zeigen gut die Wiedertäufer, die eine neue Bewältigung der Realität nicht fanden und daher unglaublichen Infantilismen verfielen, in ihrem Gegensatz zu den Reformatoren, die dem neuen Geiste mit Hülfe der Regression (besonders zur Bibel) sehr wohl fruchtbare Wege in die Wirklichkeit zu gewinnen verstanden.

Auch die Nationen sahen sich vor Beginn des jetzigen Krieges vor eine Menge von Schwierigkeiten und Aufgaben gestellt, deren Bewältigung im Weltgetriebe ihre Leistungsfähigkeit überstieg. Als die Weisheit der Staatsmänner versagte, trat die Rückkehr in relativ und prinzipiell vorkulturelle Zustände ein. Auch diese Regression

muss neue Anwendungsmöglichkeiten edler Kräfte vorbereiten. Die meisten Kriege riefen ungeahnte Kräfte wach.

Schon oft ist mit Erstaunen bemerkt worden, dass auch der gegenwärtige Krieg solche Kräfte weckte, nach denen man sich im Grunde sehnte, die man aber nicht verwirklichen konnte. Es sei erinnert an das gewaltige Solidaritätsgefühl, das die alten Schranken des Standes und der Partei verschwinden lässt, an das Durchglühtsein von einer großen Idee, an die großartige Opferwilligkeit im Gegensatz zur sonstigen Selbstsucht, an die religiöse Energie, an den Verzicht auf äußerliche Vergnügungen ohne tieferen Gehalt. Diese und ähnliche Züge sind keineswegs bloße rückwärts gewandte Reminiszenzen, sondern sie verraten neue Lebensmöglichkeiten, die vielleicht auch schon früher einmal mehr oder weniger verwirklicht, dann aber leider liegen gelassen wurden. Solche sittliche Neuleistungen enthalten den Kulturbetrag, der in die Regression mitgenommen ist. Er beruhigt das Gewissen, das sich dem Massenmord des Krieges widersetzt, und stellt sich so in den Dienst des kriegerischen Dranges. Der Erfolg ist oft eine Glorifizierung des spruchfreien Tötens zum heiligen Werk, an dem selbst der Gott des Friedens Wohlgefallen haben soll. Es ist jedoch bekannt, dass die von der Kriegsnot gezeitigten ethischen Mehrleistungen gewöhnlich ein kurzes Dasein fristen. Dem Friedensschluss folgen meistens gesteigerter Egoismus, gesellschaftliche Entzweiung, vermehrter Aristokratismus, Materialismus und Genusssucht, Renommiersucht nach glücklichem, Rachegeschrei nach ungünstigem Kriegsausgang hart auf den Fersen.

Wenngleich also in der Regression des Lebensfähigen bereits der Keim zu einem mehrwertigen Zukünftigen liegt, das ohne sie nicht verwirklicht werden könnte, so ist damit der Sieg dieses Neuen nicht verbürgt. Wie die meisten Hysteriker keinen oder fast keinen wahren Gewinn aus ihrer Krankheit, diesem Regressionsprodukt, ziehen, so könnte leicht der Krieg eine abermals undurchführbare, kultur- und darum menschenfeindliche Bahnung zurücklassen. Gegenüber dem Kranken ist es Aufgabe des Arztes, die unzweckmäßigen Neubildungen sofort nach ihrer Entstehung aufzulösen, und zwar so lange, bis die Lebensrichtung gefunden und eingeschlagen wurde, die gleichzeitig den höchsten Geboten der eigenen Natur, wie den Ansprüchen der Wirklichkeit

genügt. Sollte es nicht ebenso die Pflicht aller kundigen Menschenfreunde sein, die durch die Regression des Krieges entbundenen Lebenskräfte vor unzweckmäßigen Neubildungen zu bewahren und den Zielen zuzuführen, die der wahren Natur des Menschen, der höchstentwickelten Persönlichkeit und Gemeinschaft entsprechen?

Gelingt es nicht, diese intellektuelle Auflösung der Regression im Völkerbewusstsein herbeizuführen und die gestauten Lebenstendenzen in zweckmäßige Bahnen zu leiten, so bleibt es beim Rückfall in Unkultur, oder es erfüllt sich die kürzlich veröffentlichte, unheildrohende Weissagung Otto Hintze's: „Jetzt, wo das Haager Schiedsgericht und die Weltfriedenskongresse ihre Arbeit entfalten, beginnt die Epoche der Weltkriege. Denn man täusche sich nicht: eine Kriegsepoche ist es, in deren Anfang wir stehen, mag dieser Krieg selbst nun kürzere oder längere Zeit dauern." (*Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik,* 1914, Heft 1). Wir bleiben mit einem gewaltigen Teil unsres Denkens, Empfindens und Handelns im Barbarismus stecken, wie ein Futurist, dessen naive Bergspitzen oder Bäume an die eines Wilden oder Kindes erinnern, weil die Kraft zur Gestaltung des größeren Neuern, das die ungenügende Gegenwart ersetzen soll, fehlt. Ein scharfes Auge sieht freilich auch bei solchen, die in der Regression stecken bleiben, meistens die Keime eines Neuen, allein es herrscht vor der Atavismus.

Das Kriegs- und Friedensproblem lässt sich selbstverständlich niemals isoliert lösen. Die Friedensvereine und internationalen Konferenzen, die Staatsverträge und diplomatischen Aktionen sind gänzlich machtlos, wenn nicht der Lebensstrom der Völker sich kulturellen Betten zuwendet, in denen er sich vorwärts ergießen kann. Nur im Zusammenhang mit der Gesamtkultur kann die Überwindung des Krieges angemessen besprochen werden.

Wie muss nun aber die Lebenserneuerung, die dem Rückfall in Barbarismen wehren soll, ausfallen? Die Aufgabe besteht darin, denjenigen Punkt der Regression zu finden, von dem aus eine zweckmäßigere Weiterbildung als die in Chauvinismus und Völkerhass, Imperialismus und Mammonismus möglich wird, wie der Gärtner auf das schlafende Auge zurückschneidet, in dem das neue Wachstum beginnen soll. Es ist nicht theologische Bedingtheit, wenn ich an das Vorgehen Jesu erinnere. Als er die jüdische

Abdrängung ins Zeremonielle und die damit verbundene Gemütsverarmung auflösen wollte, sah er die Notwendigkeit der Regression ein. Die Jünger befragten ihn nach dem Größten im Himmelreich; er rief ein Kind zu sich, stellte es mitten unter sie und sprach: „Es sei denn, dass ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedrigt, wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich, und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf" (Matth. 18). Die Umkehr erstreckt sich hier bis zu *der* Kindheitsstufe, die einerseits ein nicht unbeträchtliches Maß von Zivilisation aufgenommen hat, anderseits aber von der Orthodoxie und ihrer Liebesentwertung noch nicht geschädigt worden ist. Jenes schüchterne Kind, das Jesus als Darstellung des Durchgangspunktes zum Himmelreich hinstellt, ist frei vom dünkelhaften Geltungsdrang der Jünger, die sich mit dem Größten im Himmelreich identifizieren möchten. Im Endpunkt der Regression, eben jenem Kinde, sieht Jesus schon den verheißungsvollen Anfang der neuen Progression zum höchsten Endziel. Er identifiziert sich mit dem Kinde („wer es aufnimmt, nimmt mich auf"), aber ohne Zweifel sieht er zugleich in das Kind seine eigene Seele hinein, er sieht nicht die Unarten und Barbarismen, die keinem Kinde fehlen, er idealisiert es und vollzieht so eine Rückverlegung, die nach unsren Aufstellungen bei der Regression meistens vorkommt. Er fügt zu historisch gegebenen Zügen (Schüchternheit, Einfachheit, Freiheit von grenzenloser Eitelkeit) andere, ihm selbst angehörige hinzu. Ähnlich ist ein anderer kühner Neuerer vorgegangen: Rousseau mit seinem Rufe nach Regression ins Natürliche. Auch er nennt eine Kindheit, die er mit Farben schildert, die keineswegs nur der Wirklichkeit entsprechen. Seine präkulturellen Naturmenschen sind Idealfiguren, die ungefähr dem Regressionsbedürfnis und Charakter Rousseaus entsprechen, nicht aber der Wirklichkeit. Bei Tolstojs Rückkehr zum Bauernleben lässt sich ein analoges Verfahren nachweisen.

Man übersieht meistens, dass die Regression nicht immer und notwendig ein Rückfall in rohere Lebensformen zu sein braucht. Das Kindesalter kann bereits eine Zeit hoher Gesinnungskultur sein. Wenn ein Mensch nach guten Anfängen unter dem Einfluss einer tüchtigen Erziehung durch schlechte Gesellschaft herunter-

kommt, so bedingt dies meistens eine Regression ins Kulturlose in dem angegebenen Sinne, dass die Grundrichtung trotz der mehr oder weniger gewahrten konventionellen Formen dem Geist der Kultur widerstreitet. Allein stößt jener Mensch bei seinem üblen Wandel auf äußeren und inneren Widerstand, so erlebt er oft eine neue Regression, diesmal auf seine gute Erziehung, die sittlichen Kräfte seiner Kindheit wachen auf und gelangen vielleicht zum Durchbruch.[1]) Es stünde übel um den Einfluss der Erziehung, wenn diese Möglichkeit fehlte. Man kann die psychologische Regression auch als kulturelle Progression betrachten, aber an dem Rückgang auf ein früheres Niveau ändert dies nichts.

Ist der Krieg als grundsätzlicher Rückfall ins Unbewusst-Primitive erkannt worden, und hat die Kulturwidrigkeit mit ihren Schrecken sich ebenfalls als unhaltbar ausgewiesen, so empfiehlt sich als einzige Möglichkeit die Anknüpfung ans kulturelle Infantile, d. h. an eine Lebensrichtung, die frei ist von Imperialismus, Rassenvergötterung, Mammonismus und anderen Kriegsfaktoren, die im öffentlichen Leben meistens den Ton angaben, aber auch von Barbarismen atavistischer Herkunft. Wo ein solches Vorstadium fehlt, ist an heilsame Neugestaltung der Formen des Völkerlebens nicht zu denken.

Mit der gesunden Verkindlichung hängt zusammen ein ehrlicher Verzicht auf solche Lebensgüter, deren Erwerb notwendigerweise in neue Kriegsatavismen treibt. Wendet sich der Lebensdrang mit unbezähmbarer Hartnäckigkeit und Einseitigkeit den Gütern zu, deren Gewinn den Andern verkürzt, so erhebt sich der Konflikt, der das vollbewusst geistige, das hochwertige sittliche Streben hilflos dem Unbewusst-Rohen ausliefert.

Ein Ausweg ist dann nur möglich, wenn der Betätigungsdrang der menschlichen Psyche Bahnen einschlagen kann, die hohe Befriedigung gewähren, ohne die Lebensfähigkeit der andern zu beeinträchtigen. Solche Wege müssen als Sublimierungen aller primitiven Triebe und Gelüste betrachtet werden. Aber besitzen wir nicht solche Veredelungen in Fülle, und preisen wir sie nicht

---

[1]) Die Regression erweckt dann nicht, wie in der Neurose, gänzlich vom Bewusstsein abgespaltene Eindrücke, die als Erinnerungen dem Gedächtnis verborgen bleiben und nur durch Kunsthilfe ihm zugeführt werden können. Die Regression zum höheren Niveau weckt vielmehr die klare Erinnerung an sittliche Werte der Vergangenheit.

als Höchstleistungen unseres Geisteslebens? Hierher gehören die Gemütswerte, die freilich unter der Vorherrschaft des Kapitalismus und der Großmachtssucht schwer gelitten haben. Es scheint allerdings ein ungeheuerlicher Gedanke, dass der Bürokratismus und die kühle Diplomatie sich nach Gemütswerten orientieren. Aber letztere sind nun einmal da und lassen sich nie gänzlich ausrotten. Der Zwiespalt zwischen menschlicher Rücksichtnahme im Einzelleben und Brutalität im Völkerleben kann nicht ewig beibehalten werden. Je mehr Befriedigung Familienleben, Freundschaft, edle Geselligkeit gewähren können, desto mehr Ventile gegen die Regressionsgefahr sind vorhanden.

Auch die Bewältigung der sozialen und individualethischen Aufgaben bildet einen Kanal und zwar einen sehr breiten Kanal für den fortschreitenden Lebensdrang. Schon die Propheten Altisraels stellten den Kriegsgelüsten ihrer Zeit mit großer psychologischer und volkserzieherischer Weisheit die sittliche Forderung entgegen. Sie verlegten den Akzent von der Politik auf die sittliche Umgestaltung der sozialen Verhältnisse und schufen damit ein Programm, das sich später vortrefflich bewährte. Ganz ähnlich verfuhr Jesus. Für die Völker ergäbe sich darnach die Aufgabe, anstatt einer imperialistischen Expansionspolitik zu huldigen, zunächst die Ausbildung der ethischen Individual- und Sozialwerte ins Auge zu fassen, womit natürlich auch die Verbesserung der ökonomischen Gesellschaftsverhältnisse gefordert wäre. Je mehr ein Volk sich dieser Kulturaufgabe, die nicht etwa nur von außen aufgenötigt wird, sondern der Natur und den Bedürfnissen der Menschen entspricht, zu entziehen geneigt ist, desto leichter überlässt es sich der Regression ins Kriegerische, wobei es hofft, auf einem kürzeren Wege die Güter zu erwerben, die es zum ausgiebigen Leben braucht. Natürlich wird diese Hoffnung früher oder später zu schanden. Kein bloßes Kriegsvolk kann bestehen. Umgekehrt erlischt bei jedem kulturfreudigen und unternehmenden Volke, das seiner sozialethischen Mission klar bewusst ist, das kriegerische Gelüsten, und der kriegerische Apparat wird zum bloßen Schutzinstrument. Der Patriotismus verliert den chauvinistischen Beigeschmack und besinnt sich ernstlich darauf, dass eine *rein* nationale Kultur unmöglich ist. So wenig Goethe ohne die Griechen und Shakespeare, Romain Rolland ohne Beethoven, Carlyle

ohne Goethe denkbar wäre, so wenig gibt es heute oder inskünftig eine Kultur, die von der Kulturgemeinschaft der ganzen Menschheit abgeschlossen wäre. *Die unentbehrliche nationale Eigenart einer Kultur ist nur dann gesund und erfreulich, wenn sie dem Kulturorganismus der Menschheit harmonisch eingegliedert und dieses Zusammenhanges bewusst ist.* Einseitige Betonung oder Überschätzung des Völkischen in der Kultur verrät stets eine Bindung, die mit infantiler Fixierung ans Elternhaus zusammenhängt und mangelhafte Ausbildung des Eigenlebens ausdrückt. Denn nur wer alle Werte ohne Rücksicht auf ihre zufällige Herkunft nach ihrer wahren Bedeutung anzueignen und eigenartig zu verarbeiten weiß, ist eine freie Persönlichkeit.

Als ein gewaltiges Prophylaktikum gegen alle, auch die kriegerischen Rückfälle in überwundene Entwicklungsstufen betrachten wir ferner die idealen Betätigungen. Schon die sozialethischen Aufgaben haben zur Voraussetzung ein kräftiges Stück gefühlsbetonten Idealismus, in welchem Liebe, Tatendurst, Größendrang, Entdeckertrieb usw. vorweggenommen sind. Auch die Kunst mit ihren Unendlichkeitsperspektiven, die Poesie, die Wissenschaft erschließen dem Lebensdrang mit seinen vielfachen Begierden ein unendlich weites Feld, das vor Regressionen schützt. Vielleicht die stärkste Sicherung gegen das Versinken in die dunkeln Abgründe des Unbewussten bietet jedoch die Religion, in welcher manche der tiefsten und kraftvollsten Geister die Energien, die sie weder direkt der Wirklichkeit zuwandten, noch in schädliche Phänomene regredieren ließen, aufspeicherten. Auch Kunst und Philosophie erheben sich in religiöse Sphären, wenn sie getragen sind von übermächtigem Lebenswillen. Jede rege Religion ist ein Kraftreservoir, in das sich der von der umgebenden Wirklichkeit abgestoßene oder ungesättigte Vitaldrang zurückzieht, um sich günstigenfalls mit gesteigerter Kraft in der Wirklichkeit zu betätigen. Es gibt freilich, wie zuerst Freud nachwies, auch eine neurotische Frömmigkeit, die in ihrer Gebundenheit an Buchstaben und unverstandene Zeremonien, ihrer beständigen Angst und Weltferne die Tyrannei des Unbewussten, das Steckenbleiben in der Regression deutlich verrät und Übereinstimmung mit gewissen Merkmalen der Zwangsneurose aufweist. Daneben gibt es einen *hysterischen* Typus, der sich in überschwängliche Gefühlsäußerungen ergießt, aber für die

Bewältigung der Wirklichkeitsaufgaben wenig oder nichts übrig hat. Es ist der weltflüchtige, im Besitze des Seelenbräutigams schwelgende Pietismus. Ebenso begegnen wir oft einer Religiosität, die sich von der Wirklichkeit zurückzieht ins eigene Ich und im eignen Wesensgrund Gott findet. Auch diese Introversionsfrömmigkeit der Mystik hat, wie die pietistische, kein Interesse und keine Kraft für den Krieg vorrätig. Dafür leistet sie für die Bewältigung der sozialen und sonstigen Kulturaufgaben wenig. Alle derartige Frömmigkeit ist genau das Gegenteil derjenigen Jesu, der Dogmen- und Buchstabenzwang zerbrach, süßlichen Kultus ablehnte, als wichtigste Anwendung der Lebensenergie die Liebe, und zwar die dem Nächsten zugewandte, tätige Liebe hinstellte und so eine freie Entwicklung einführte, die zur höchsten Persönlichkeitsentfaltung und Versittlichung des Gesellschafts-, Völker- und Menschheitslebens anleitete. Der Lebenshunger aller tieferen Naturen wird stets an der Enge der realen Verhältnisse anstoßen. Eine Sehnsucht nach unendlichen Werten gehört mit zu den Vorrechten und Leiden, die in der Natur starker Seelen begründet liegen. Der Nachfrage nach höchsten Lebenswerten kann auch das Angebot eines großen Kulturschaffens nicht genügen. Soll nicht die gestaute Lebensenergie in Pessimismus oder schädliche Atavismen, z. B. Kriegslust zurückfluten, so muss ein gewaltiges Lebensgebiet da sein, um jene Lebensfülle festzuhalten und als ethische, künstlerische oder andere wertvolle Kulturleistung der Wirklichkeit wiederum zuzuführen. Einem derart vergeistigten Lebensplan haben sich alle Einzelbestrebungen, auch Handel und Industrie anzugliedern. In diesen Sätzen ist nur ein Teil der biologischen Aufgabe der Religion ausgesprochen; über Geltung oder Ungültigkeit der religiösen Inhalte ist in ihnen nicht das Geringste ausgesagt. Diese Wahrheitsfrage gehört auch nicht zu unsrem Thema.

Nur wenn die Völker die wahren Ursachen und Tiefenmächte des Krieges einsehen, diesen als Regression ins Präkulturelle und dessen rohe Manifestation erkennen, zum Kulturell-Infantilen zurückkehren und den Lebensdrang in Betätigungen überleiten, die eine volle Entfaltung des Einzel- und Menschheitslebens zulassen, ist der Krieg vermeidbar. Dazu bedarf es eines reichen Innenlebens mit hohen altruistischen Gemütswerten, einer ausgiebigen Geistesarbeit in wissenschaftlichen, ästhetischen, ethischen und religiösen

Werken, und vornehmlich eines zielbewussten Strebens und Schaffens, das vor keiner Kulturaufgabe sich verkriecht. Ohne starke Verinnerlichung, ohne tiefe Innenkultur und soziale Vervollkommnung ist an Überwindung des Krieges trotz aller Einsicht in seine Schädlichkeit nicht zu denken. Der Friede, wie alle Kultur, muss unaufhörlich neu erkämpft werden. Je stärker der Lebenswille und die Beanlagung zu vielseitiger Betätigung seiner Kräfte, desto größer ist auch die Gefahr, in Entwicklungsbahnen zu geraten, die Verwicklungen und Regressionen ins Kriegerische im Gefolge haben. Desto höher wird aber auch der Gewinn, der aus einer vollkommen durchgeistigten, von primitiven Vergangenheitsmächten befreiten Lebensentfaltung erwächst.

ZÜRICH OSKAR PFISTER

□□□

DER EUROPÄISCHE KRIEG

XIII.

DER NEUTRALE

Mit Absicht betitle ich diese Zeilen nicht: Die Neutralität. Die heute so oft genannte Neutralität bezieht man meistens auf den Staat — da wäre es ja interessant, zu zeigen, dass es sehr verschiedene Arten der Neutralität gibt —, oder man fasst sie auf, beinahe mystisch, als eine absolute Eigenschaft, die jedem Schweizer in die Wiege gegeben wird. Gerade im Gegensatz zu dieser zweiten, etwas naiven Auffassung, soll hier die Psychologie des Neutralen, in ihrer individuellen Relativität, skizziert werden.

In zwei oder drei Briefen ist mir nämlich gesagt worden: „So lange Sie dies und dies nicht zugeben, so lange Sie die Lügen der Havas und die schmählichen Übertreibungen der welschen Presse nicht bekämpfen, glaube ich nicht an Ihre Neutralität". Worauf ich mit der Binsenwahrheit antworten muss: „Sogar bei Schweizern bleibt die Neutralität ein subjektiver Begriff". — Das einzusehen, ist schon ein erster Schritt. Ohne in die Geheimnisse der Psychoanalyse eingeweiht zu sein, weiß Jeder, der sich an Selbstprüfung etwas gewöhnte, dass es oft unmöglich ist, zwischen dem Gefühl und der sachlichen Logik eine Grenze zu ziehen. Nenne man es Gefühl, oder Leidenschaft, oder Instinkt, oder mit viel gelehrteren